



## DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

### **PREDIGT AN PFINGSTEN**

### **8. JUNI 2025 | HOHER DOM ZU LIMBURG**

TEXTE: APG 2,1-11 – RÖM 8,8-17 – JOH 20,19-23

Liebe Geschwister im Glauben!

Leben heißt atmen und atmen heißt leben. Die besorgten Nachrichten über Papst Franziskus aus dem Frühjahr, der mit einer Lungenentzündung zu kämpfen hatte und mehrfach durch Atemnot dem Erstickungstod nahe war, bleiben mir im Gedächtnis. Seine Stimm- und Sprachlosigkeit in der Öffentlichkeit war eine Folge dieser Atemnot; noch am Tag vor seinem Tod konnte die Welt zusehen, wie schwer ihm das Sprechen fiel. Seitdem denke ich viel bewusster über die Kostbarkeit des Atems und des Atmens: Es ist ein physiologisch sehr komplexer Vorgang, der über den Stoffwechsel Sauerstoff in unsere Körperzellen bringt und CO<sub>2</sub> aus dem Körper transportiert. Ein erwachsener Mensch atmet im Ruhezustand bei jedem Atemzug etwa einen halben Liter Luft ein und wieder aus. Rechnet man zwölf bis fünfzehn Atemzüge pro Minute, dann sind das sieben Liter; auf den Tag gerechnet ergibt das für einen Erwachsenen über 10.000 Liter Luft – mit dieser Menge könnte man einen mittelgroßen Heißluftballon leicht füllen.

Erst wenn wir geboren sind, beginnen wir zu atmen. Im Mutterleib werden wir mit allem Nötigen über die Atmung und das Blutssystem der Mutter versorgt. Der erste und der letzte Atemzug, daran macht man die Lebensspanne eines Menschen fest.

Wie weise hat doch der Schöpfungsbericht der Bibel das Wunder des Lebens beschrieben: „Da formte Gott, der Herr, den Menschen, Staub vom Erdboden, und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen“ (Gen 2,7). Zwei Schöpfungsakte fügen sich zusammen: Wie ein Töpfer formt Gott den Menschen aus der Erde, aber erst durch den Atem werden wir zu Lebewesen. Gott atmet also auch, und indem er uns seine Lebensenergie einhaucht, werden wir lebendig. So sind wir als Ebenbilder Gottes geschaffen. Das gibt uns Würde und Gott-Verwandtschaft.

Aber das Wunder des Lebens ist flüchtig und hinfällig. Wer hat das nicht schon erfahren müssen bei sich oder bei anderen? „Nur als Hauch steht jeder Mensch da“ (Ps 39,6). Gott gibt nicht nur unser Leben, er lässt es auch vergehen. Wenn der letzte Atemzug gehaucht ist, kehren wir zurück zum Staub der Erde (vgl. Gen 3,19). So ist der natürliche Vorgang von Werden und Vergehen, der alles Irdische prägt. Und doch regt sich in uns Widerstand, wenn wir daran denken und es selber erfahren. Die Heilige Schrift deutet diesen Widerstand als das verbliebene innerste Wissen, dass wir nach Gottes Willen zu einem unvergänglichen, ewigen Leben bestimmt sind. Denn, was Gott erschafft, was er liebt und woran er seine Freude hat, kann man sich vorstellen, dass er es einfach vergehen lässt? Die Antwort, die im Glauben und in der Theologie auf diese Diskrepanz entwickelt wurde, lautet: Die freie Entscheidung von Menschen, sich von Gott abzusetzen, ohne ihn sein zu wollen, hat den Lebensfaden der Gottesbeziehung gekappt; unsere Vergänglichkeit ist „Sold der Sünde“, Folge der verschütteten Beziehung zur Quelle des Lebens, die Gott selbst ist.

Was wir im Zentrum des Kirchenjahres feiern und in jeder Heiligen Messe gläubig bekennen, Tod und Auferstehung Jesu, das hat die erlösende Wende gebracht und die Schöpfung erneuert. Jesus, der in seinem Sterben den Geist aushauchte (vgl. Lk 23,46), haucht nach seiner Auferstehung neuen Geist und neues Leben in die Jünger ein. Und so wurde die Kirche geboren. Wie bei der Schöpfung der Mensch durch das Einhauchen des Gottesatem zum Lebewesen wird, so wirkt nach dem Sündenfall bei der Neuschöpfung der von Vater und Sohn gesandte Heilige Geist und schenkt neues Leben – unvergänglich, selbst den Tod überdauernd.

Atem, Luft, Hauch, Wind – nicht zufällig sind dies Bilder und Wirkweisen des Geistes Gottes. „Ohne dein lebendig Wehn kann im Menschen nichts bestehen, kann nichts heil sein noch gesund“ (GL 344), haben wir eben in der Pfingstsequenz gehört. Es ist das Bekenntnis gläubiger Menschen zu Gott und seiner Güte, die uns leben lässt. Ja, mögen wir uns im Alltag auch selbstbestimmt erfahren, letzten Endes leben wir in all dem „gottbestimmt“.

Sprechen, singen, lachen und rufen – auch diese Formen der Artikulation und Kommunikation wären ohne den Atem nicht möglich. Was unseren menschlichen Leib lebendig hält, dient also darüber hinaus der Pflege unserer Beziehungen und dem sozialen Miteinander. Denn wir Menschen sind nicht dafür gemacht, um uns selbst zu kreisen und unser Dasein zu sichern; sich entfalten, wachsen, kommunizieren und Gemeinschaft erfahren, das macht doch das Leben erst wirklich lebenswert. Und auch die Gottesbeziehung lebt davon, dass wir mit unserem Atem zu Gott sprechen, ihn singend preisen oder still dem Atem des Betens in uns lauschen. Eine besonders schlichte und tiefe Form des Betens, man nennt es das „Herzensgebet“, gleicht den Lobpreis Gottes sogar dem Rhythmus des Ein- und Ausatmens an: „Herr Jesus Christus (einatmen), erbarme dich meiner (ausatmen).“ Das Buch der Psalmen sieht im Lob Gottes sogar die höchste Erfüllung und den tiefsten Sinn unseres Lebens. Ganz am Ende heißt es im letzten Vers dieser 150 Lieder einfach: „Alles, was atmet, lobe den Herrn. Halleluja“ (Ps 150,6). Wie schön, dass die Kraft des Atems und der jugendlichen Stimmen der Domsingknaben uns heute auf so wunderbare Weise animieren, in das Lob Gottes einzustimmen und um den Geist zu bitten, der Leben schafft: „Atme in uns, Heiliger Geist, brenne in uns, Heiliger Geist, wirke in uns, Heiliger Geist, Atem Gottes, komm!“ (GL 346)